

Heinz Friedrich

Kulturkatastrophe

Nachrufe auf das Abendland

Sachbuch 1979

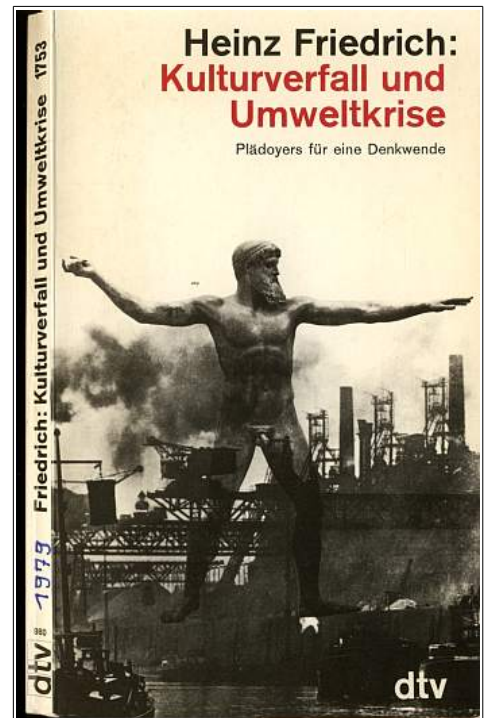
Als Taschenbuch 1982:

Kulturverfall und Umweltkrise

Plädoyers für eine Denkwende

[wikipedia](#) [H. Friedrich](#)

Menschwerden
ist eine Kunst.
Novalis



Der Zeitgeist – gestern noch dem Fortschritt verschworen – hat nunmehr das Problem der Umwelt entdeckt. Up to date ist, wer von drohenden Umweltkatastrophen zu reden versteht wie von etwas, das ihm seit jeher geläufig sei.

Fragt sich nur, warum es soweit kommen konnte, wie es gekommen ist, wenn doch angeblich alle oder doch viele wußten, was die Fortschrittsstunde schon vor Jahren oder gar vor Jahrzehnten geschlagen hatte ...

Abgesehen jedoch von dieser zeitgeistigen Ungereimtheit erweist die aufgeflamnte Diskussion um die Zerstörung der menschlichen Umwelt auch dadurch ihren meinungsmodischen Zuschnitt, daß sie sich zwar an den Symptomen ereifert, die eigentlichen Gründe für den Zerfall dessen, was man einmal menschliche Wirklichkeit nannte, jedoch entweder nicht erkennt oder gar wissentlich ignoriert.

Denn eine Tatsache ist, daß die rapide Verschlechterung der Umweltverhältnisse, ausgelöst durch die modernen Industriegesellschaften, nur die Folge eines weitaus tief ergreifenden Ereignisses ist — nämlich der Sinnentleerung und damit des Niedergangs der abendländischen Kultur.

Der Fortschritt konnte nur deshalb seinen Totalitätsanspruch durchsetzen und wider alle Vernunft seinen die Menschlichkeit verheerenden Siegeszug antreten, weil ihm kaum

noch kultureller Gestaltungswille entgegentritt.

Stattdessen werden vornehmlich nur noch technische und wirtschaftliche Aktivitäten freigesetzt; unter dem Vorzeichen der Kultur begnügen sich die Zeitgenossen zunehmend mit dem Konsum geistiger Surrogate oder mit tendenziösen Worten zum gesellschaftlichen Werktag — oder sie betreiben, indem sie sich der kulturellen Überlieferung zuwenden, einerseits kulturelle Anatomie und andererseits Reliquienkult oder Antiquitätenhandel.

Solches Verhalten mit schöpferischer Gestaltung der Welt zu verwechseln, ist reine Blasphemie.

De facto geriet die abendländische Kultur (oder das, was von ihr an Restbeständen übriggeblieben ist) auf solche Weise längst in die Hände ihrer Verächter, die sie nach allen Regeln wirtschaftlichen Fortschritts kulturindustriell zu dem machen, was ihr am wenigsten frommt, nämlich zu Geld.

Kultur kostet zwar Geld und wird immer Geld kosten; sie bedarf der materiellen Investition, damit sie sich als Kultur manifestieren kann. Sie hinterher jedoch wieder ihres geistigen Mehrwertes durch rücksichtslose materielle Ausbeutung zu berauben, ist **reiner Widersinn**.

Der dies schreibt, weiß, wovon er redet; denn er ist selbst seit mehr als dreißig Jahren im »Kulturbetrieb« tätig und kennt daher die Praxis moderner Kultur-Verwertung aus eigener, meist leidvoller Erfahrung. Daß er dennoch nicht zu einem resignierenden Kulturpessimisten wurde, verdankt er seinem Glauben an die humanisierende Kraft der Kultur — einem Glauben, der allerdings nicht mit Kultur-Idealismus verwechselt werden sollte.

Er entspringt vielmehr der Einsicht in anthropologische Realitäten, um die nicht herumkommt, wer mit dem Menschen etwas mehr im Sinn hat als dessen materielles Wohlergehen.

10

Wenn »Menschwerden«, wie Novalis notierte, »eine Kunst« ist, dann verschafft der Menschheit zweifellos die Kultur die Möglichkeit, diese Kunst auch auszuüben.

Die Kultur ist die Basis der Humanität; ohne sie wäre der Mensch das geblieben, was er seiner Natur nach leider noch immer ist: ein Barbar. Dementsprechend kann auch nur die Kultur verhindern, daß die Menschen in die Barbarei zurückfallen und auf das verzichten, was sie am meisten nötig haben: die anthropologisch sinnvolle Gestaltung ihres Daseins und damit ein erfülltes Maß individueller Selbstverwirklichung innerhalb der Gemeinschaft.

Die anthropologische Erkenntnis darf sich nicht mit Antworten auf die Frage bescheiden, was der Mensch sei, sondern sie muß auch die Frage stellen: **Was kann er wollen?**

Daß diese Frage immer seltener aufgeworfen wird, weil sie höhere Ansprüche an die Gemeinschaft stellt als die Regelung sozialer Beziehungen, **bietet nicht zuletzt ein weiteres Symptom dafür, daß die kulturschöpferische Aktivität der neuzeitlichen Industrie-Gesellschaft nahezu erlahmt ist.** Das Abendland hat weitgehend aufgehört, als geistige Ordnungsmacht eine menschheitlich herausfordernde Rolle zu spielen.

Und vorerst scheint sich auch noch keine andere geistig-kulturelle Initiative an irgend-einem Punkt der Welt abzuzeichnen, die auf eine Neubesetzung dieser Rolle hinweist. **Inzwischen verelendet die Welt immer mehr als Folge dieser kulturellen Katastrophe globalen Ausmaßes.**

11

Apropos: Katastrophe.

Vor etlichen Jahren löste das Schlag- und Reizwort von der **Bildungskatastrophe** einen wahren Reform-Sturm aus, dem sich kaum jemand zu widersetzen wagte, wollte er nicht als asozial denunziert werden. **Allenthalben wurde die »Mobilisierung der Bildungsreserven« ausgerufen,** um die vermeintliche Katastrophe sozusagen noch in letzter gesellschaftlicher Minute abzuwenden.

Inzwischen ist es recht still geworden um diese Mobilisierung, weil sie nämlich so ziemlich das Gegenteil der erhofften Wirkung erbrachte. Die im Laufe eines Jahrzehnts aus dem Boden gestampften Bildungsheere finden tatsächlich kaum noch ausreichende Betätigungsfelder für ihr Knowhow, weil sie gesellschaftlich sinnvoll nur partiell und selektiv einsetzbar sind. So stellen sie nun, halbwegs bereits dem Odium sozialer Überflüssigkeit ausgesetzt, einen brisanten Unsicherheitsfaktor im produktiven Wettbewerb der gesellschaftlichen Kräfte dar.

Daraus folgt, daß die eilfertig formulierte Bildungsreform als Reaktion auf das vom Zeitgeist an die Wand gemalte Menetekel der Bildungskatastrophe zumindest nicht ganz zutreffend, wahrscheinlich aber schlechthin falsch war. Anstatt das Unbehagen zu beseitigen, das damals eine ganze Generation angesichts der bildungspolitischen Lethargie ihrer Väter ergriffen hatte, vermehrte sie dieses erheblich.

Was diese Väter nämlich als bildungspolitische Alternative und damit als ihrer Weisheit letzten Schluß anzubieten hatten, war keineswegs die gebotene Freisetzung schöpferischer Phantasie als Faktor **humanisierenden Kulturwillens,** sondern ein gleichmacherischer Ausbildungsdrill mit dem erklärten Ziel, möglichst vielen Gliedern der

Gesellschaft im materiellen Wettbewerb auf dem Weg nach oben möglichst rasch einen möglichst effektiven **Job** zu verschaffen — einen **Job**, der hinwiederum auch eine möglichst intensive Teilnahme an den zweifelhaften Errungenschaften der Wohlstandsgesellschaft zwecks Ankurbelung des Wirtschaftskreislaufs sicherzustellen imstande sein sollte.

12

Die Kulturkatastrophe als tatsächlicher, weil: geistiger und seelischer Auslöser der Bildungsmisere, blieb innerhalb derartiger Überlegungen selbstverständlich ganz und gar unberücksichtigt.

Infolgedessen mußte, von allen politischen Kräften als gesellschaftlicher Fortschritt **zeitgeistefrig** unterstützt, ein Vormarsch in die falsche Richtung einsetzen, unter dessen Reform-Eroberungen heute die Schul- und Studenten-Generation in Form unerträglichen (und größtenteils auch sinnlosen) »Leistungsdrucks« zu leiden gezwungen ist.

Auf solche Weise potenzieren sich leichtfertige und oberflächliche Fehleinschätzungen der tatsächlichen Lage, ins Ideologische erhoben, zu gesellschaftlichen Verklemmungen epochalen Ausmaßes, die dann den nachfolgenden Generationen weit mehr als nur zu schaffen machen ...

Gewiß: auch kultureller Wille und höchste Ziele menschlicher Selbstverwirklichung können wahrscheinlich die problematische Natur des Menschen nicht aufheben.

Wären sie dazu in der Lage, dann hätte die Menschheit längst einen weniger zwiespältigen Status erreicht als sie ihn de facto immer noch einnimmt.

Der Mensch wird vielleicht durch Kultur nicht grundsätzlich besser, aber er vermag durch Kultur sich und anderen erträglicher zu werden.

Das Ziel der Humanität vor Augen und bestrebt sich ihm anzunähern, tritt der Mensch immer wieder in den Prozeß der Menschwerdung ein, obwohl er insgeheim weiß, daß Vollkommenheit nie erreicht werden kann.

Insofern besitzt die Kultur einen hohen, ja: den höchsten anthropologischen Stellenwert, und deshalb zerfällt, wenn sie ihren Sinn einbüßt, auch die Sozietät. Durch Kultur wird das Leben, menschlich gesehen, erst lebenswert.

13

Aber Katastrophen bringen nicht nur Welten zum Einsturz, sie setzen auch Signale für neue Entwicklungen. Die menschliche Natur ist zäh; der homo sapiens gibt sich nicht geschlagen und läßt sich nicht entmutigen. **Wäre dem nicht so, die Spezies hätte sich**

schon mehrmals in ihrer Geschichte aufgeben müssen.

Deshalb wird auch die gegenwärtige Kulturkatastrophe, die wir durchleben, nicht die letzte sein, sondern der geschundenen Menschheit allmählich die Augen für das öffnen, was sie verspielte und was neu zu schaffen ihr aufgegeben ist. Darum erweisen sich die Beiträge, die in diesem Buch zusammengefaßt sind, nicht nur als **Nachrufe** auf das, was einmal Abendland genannt wurde, sondern sie formulieren zugleich auch **Aufrufe** zu einem neuen **Aufbruch** in die **Humanität** — zu einem Aufbruch, zu dem uns das menschheitliche Kultur-Erbe nach wie vor einen Weg zu weisen vermag.

Der dadurch postulierte Anspruch ist philosophischer, nicht wissenschaftlicher Natur, obwohl er auf wissenschaftliche Erkenntnis und Beweissicherung nicht verzichten kann. Philosophieren heißt: sich des Verstandes zu dem Zweck zu bedienen, zu dem er neben faktischer Analyse und kausaler Beweisführung auch taugt, nämlich zum schöpferischen Denken, und zwar einschließlich des Vor- und Nachdenkens.

14

Der denkerische Versuch, Zusammenhänge zu erkennen und zu deuten, kann weder durch Wissenschaft noch durch politischen Pragmatismus ersetzt werden; auch dann nicht, wenn Wissenschaft sich durch scharfsinniges und detailliertes Aufspüren, Zergliedern und Begründen von Beweismaterial scheinbar überlegen erweist und politischer Pragmatismus auf kurze Distanz fast immer den Anschein erweckt, er bewirke etwas und sei daher realitätsnah.

Denkerische Passivität zählt zu den bezeichnenden Merkmalen der Dekadenz. Gibt es doch kaum etwas Verhängnisvolleres als das bis zur Hoffnungslosigkeit vorangetriebene Verfilzen des Verstandes in faktische Details, das denkerische Souveränität verunsichert, ja verunmöglicht, weil hier ein Detail oft das andere austrickst. Denn die Details können sich durchaus widersprechen; das Ganze stimmt, sofern es wahr ist, im wesentlichen immer zusammen. (Werner Heisenberg hat gerade zu diesem Problem ein gewichtiges physikalisches Wort aus philosophischem Geist gesprochen.)

Allerdings: nicht bereits die Auseinandersetzung mit dem Detail und die beweiskräftige Begründung durch Details, sondern das entschlußlose Anklammern des Denkens an das »Prinzip Zweifel« zeitigt erst das Dilemma, von dem hier die Rede ist.

Die Wissenschaft kann gar nicht anders, als sich pragmatisch an die physikalische Logik der Erscheinungen zu halten und die Kausalkette des Wirklichen zu ergründen. Nach Ursache und Wirkung zu fragen, ist ihre Bestimmung, selbst in Sachen der Religion und des Geistes. Die Philosophie hingegen fragt und argumentiert universalistisch und metaphysisch. Sie fragt nach Zusammenhang und Sinn der Phänomene. Sie sucht nach Symbolen des Wirklichen dort, wo die Faktizität der Wissenschaft ihre Grenzen findet und erreicht.

Freilich setzt sich, wer das Wagnis einer Zusammenschau der menschheitlichen Verhältnisse unternimmt, angesichts einer durch die Vorherrschaft von Wissenschaft, Technik und Politik geprägten Denkwelt nur allzu leicht dem **Vorwurf des Dilettantismus** (wenn nicht gar Schlimmerem) aus.

Das muß um der Sache willen hingenommen werden, zumal Dilettantismus, wie EGON FRIEDEL geistreich exemplifizierte, oft einen unmittelbareren Zugang zu übergreifenden Sachverhalten und Problemen verschafft als ein von Skrupeln belastetes Fachwissen, das sich zudem noch auf einen nur schmalen Ausschnitt der Wirklichkeit beschränkt.

Selbst großen philosophischen Aussagen über das, was die Welt und die Menschen im Innersten zusammenhält, eignet, vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, etwas rührend-hinterwäldlerisch Dilettantisches. Für den Wissenschaftler nimmt jeder Philosoph Züge des tumben Toren **Parsifal** an, dessen Weltschau man nachsichtig mit einem ergriffenen Lächeln begegnet.

Allerdings sind dann oft diese tumben Toren diejenigen, die am entschiedensten befördern, wessen der Mensch am meisten bedarf, um als ein über die Kreatur erhobenes Wesen zu überleben: **Humanität**.

»Der Instinkt«, schrieb Goethes Zeitgenosse Friedrich Heinrich Jacobi, »harmonisiert das Innere der Tiere, die Religion das Innere des Menschen.« Daß die Religion der eigentliche Kern der Humanität ist, daran dürfte es kaum einen Zweifel geben — wobei Religion selbstverständlich nicht im engen konfessionellen Sinn verstanden werden darf. Und daß Religion zugleich einen wesentlichen Faktor der Kultur ausmacht, daran dürften ebensowenig Zweifel bestehen.

16

Dementsprechend kann sich **Humanität** nur verwirklichen, wenn Religion und Kultur als Medium für die »Kunst des Menschwerdens« eingesetzt werden, und zwar unabhängig von dem barbarischen Gang der Geschichte.

Insofern liefern die Beiträge des vorliegenden Buches nicht nur Einsprüche gegen die Preisgabe der Menschwerdung, sondern auch Plädoyers für eine Unabhängigkeitserklärung der Kultur. Denn die verzweckte Kultur ist keine Kultur, sondern eine inhumane Farce.

Alle hier abgedruckten Texte verpflichten sich, ausgehend von einem grundsätzlichen Bekenntnis zur Philosophie, diesem Generalthema. Sie beziehen sich aufeinander und liefern insgesamt die Fundamente für den letzten: »Fortschritt als Kulturkatastrophe«.

Mit einer Ausnahme wurden die Texte innerhalb der letzten zehn Jahre geschrieben, entspringen aber de facto einer lebenslangen Beschäftigung mit den Problemen des menschlichen Kultur-Verhaltens.

Daß sich einige der vorgebrachten Sachverhalte, Argumente und Folgerungen gelegentlich von Beitrag zu Beitrag, freilich in jeweils anderer Facettierung, wiederholen oder überschneiden, liegt in der Natur der vertretenen Sache und war daher unvermeidlich.

Nicht minder durch die Natur der anthropologischen Sache bedingt ist der entschiedene Bezug zur Verhaltensforschung, insbesondere zu den Arbeiten von KONRAD LORENZ.

Erst das Wissen um die Voraussetzungen und Antriebe menschlichen Handelns und Wollens ermöglicht eine illusionslose, sprich: realistische, von Ergriffenheitspathos und sentimentaler Unbestimmtheit wie von intellektueller Haarspalterei ebenso freie Einschätzung dessen, wozu der Mensch fähig sein kann und wozu nicht.

Daß die Menschen der Fortschritts-Gesellschaft **die Kunst, Mensch zu werden**, weitgehend der Leidenschaft, Welt zu verbrauchen, geopfert haben, resultiert nicht zuletzt aus dem Verlust an meta-physischem Seins- und Selbstvertrauen.

Die abendländischen Menschen sind sich im Zivilisationsprozeß der Neuzeit selbst abhanden gekommen; sie wissen, ja ahnen nicht einmal mehr, wozu sie fähig sein könnten, wenn sie sich auf das besännen, was sie erst zu Menschen macht: die Kultur.

Wie heißt es bei Heraklit? »Wenn das Glück in den Lüsten des Körpers bestände, dann müßte man das Rindvieh glücklich nennen, wenn es Erbsen zu fressen fände.«

18

Heinz Friedrich
Vorwort 1979
Für eine Unabhängigkeitserklärung der Kultur

Heinz Friedrich # Sachbuch 1979 # Kulturkatastrophe # Nachrufe auf das Abendland # 1979 by Hoffmann und Campe # ISBN 3-455-02255-3 # 1979 # 302 (313) Seiten.

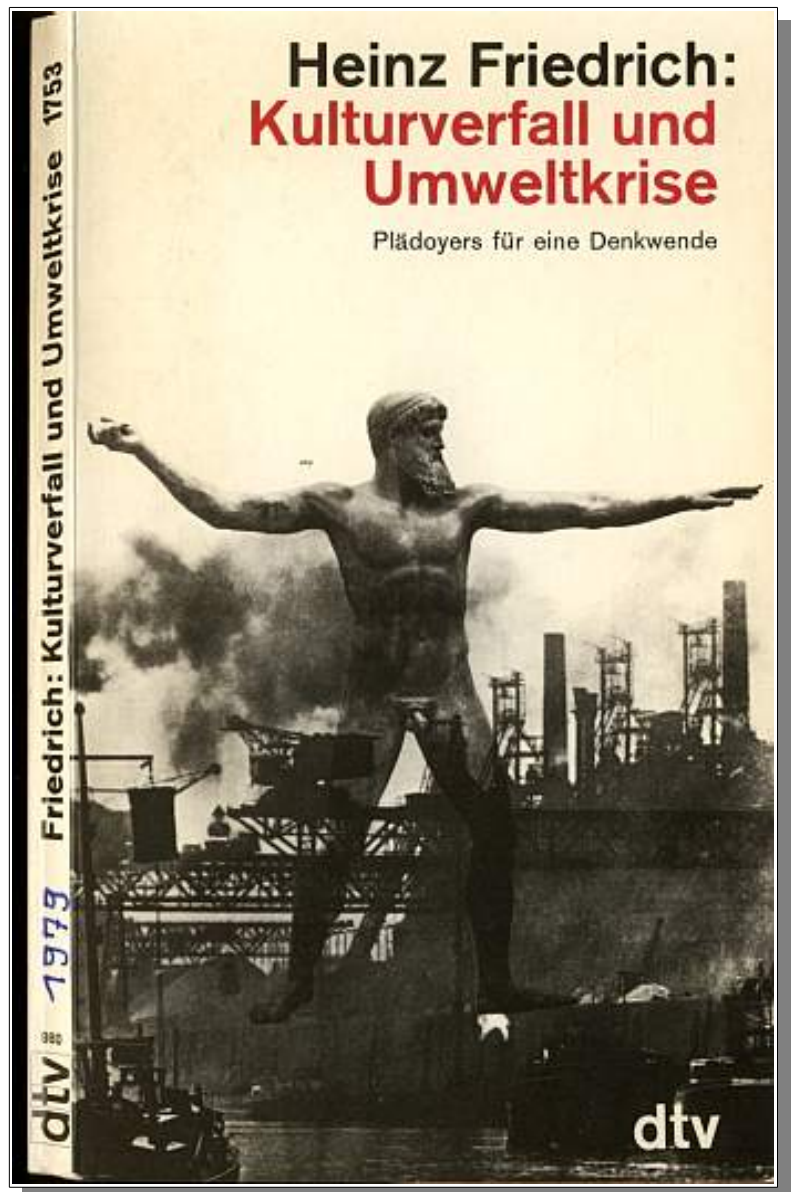
Heinz Friedrich # Buch 1982 # Kulturverfall und Umweltkrise # Plädoyers für eine Denkwende # 1982 by dtv # ISBN 3-423-01753-8 # Umschlag: Celestino Piatti # 155 (164) Seiten # Vom Autor für die Taschenbuchausgabe eingerichtet. # Die Texte (1982) wurden bis auf die Einleitung unverändert der Originalausgabe (1979) entnommen.

Siehe auch:

[wikipedia Heinz Friedrich](#)

*1922 (bei Darmstadt)

bis 2004 (in München)



Dieses Buch trug ursprünglich den Titel KULTURKATASTROPHE. Er gab – auch dies ein Symptom! – zu Mißverständnissen Anlaß.

Der Verfasser ist kein Kulturpessimist — eher das Gegenteil, denn er glaubt an die Erneuerungskraft der Kultur. Daß die vorgefundenen Sachverhalte zur Kritik herausfordern, liegt nicht an dem, der dies feststellt, sondern an den Sachverhalten.

Ein Pessimist ist, wer es bei dieser Feststellung resignierend bewenden läßt, vielleicht sogar **mit einer gewissen Lust am Untergang**. Bücher dieser Art gibt es inzwischen viele, und sie vermehren sich jährlich. Der Verfasser hatte nicht die Absicht, zu dieser Vermehrung beizutragen; wer seine Texte aufmerksam und ohne Vorurteil liest, **wird ihm beipflichten**.

Dennoch gab er dem Buch einen anderen Titel, um erneuten Mißverständnissen und Vorurteilen, auch vorschnellen Etikettierungen vorzubeugen. Und er konzentrierte den Inhalt der Originalausgabe (1979) auf die thematisch unmittelbar zusammengehörenden Beiträge, um seine Absichten eindeutiger hervortreten zu lassen.

Dafür mußte auf **die mehr marginalen Texte** der ursprünglichen Edition, wenn auch mit Bedauern, verzichtet werden; hatten sie doch immerhin erläuternde Funktion, indem sie wichtige Seitenthemen aufgriffen, die sich der zentralen Thematik nicht unmittelbar einfügen ließen.

Aber der Vorteil der Konzentration überwiegt unserer Meinung nach das Bedauern. Er erleichtert den Zugang zu einer Fragestellung, die zweifellos die brennendste unserer Tage ist. **Allerdings wird sie oft falsch formuliert; denn hier geht es nicht darum, ob wir überleben können, sondern ob wir überleben wollen.**

Die Texte wurden bis auf die Einleitung unverändert der Originalausgabe entnommen. Die Bibliographie wurde bis in das Jahr 1981 fortgeführt.

Kultur stiftet menschlichen Frieden, zumindest zeitweise, indem sie die ungeheure täterische Dynamik des homo sapiens in schöpferische Gestaltung verwandelt. Sie kann diese Umwandlung nur leisten, wenn sie ihrem anthropologischen Sinn treu bleibt und menschliche Realität in höchster Verdichtung vorführt, statt sich zum intellektuellen Hampelmann des Zeitgeistes zu erniedrigen oder zur sentimental Gefühlschwelgerei (die scheinheiligste Form des Selbstgenusses durch Selbstmitleid) abzusinken.

Sollte es den Beiträgen dieses Buches gelungen sein, zum Nachdenken über dieses Fazit anzuregen, dann hätten sie ihre Aufgabe erfüllt.

Heinz Friedrich, Nachbemerkung, München, im November 1981

Wenn »Menschwerden«, wie Novalis notierte, »eine Kunst« ist, dann verschafft der Menschheit zweifellos die Kultur die Möglichkeit, diese Kunst auch auszuüben. Die Kultur ist die Basis der Humanität; ohne sie wäre der Mensch das geblieben, was er seiner Natur nach leider noch immer ist: ein Barbar. Dementsprechend kann auch nur die Kultur verhindern, daß die Menschen in die Barbarei zurückfallen und auf das verzichten, was sie am meisten nötig haben: die anthropologisch sinnvolle Gestaltung ihres Daseins und damit ein erfülltes Maß individueller Selbstverwirklichung innerhalb der Gemeinschaft.

Aus dem Inhalt:

Philosophie ist, wenn man trotzdem denkt

Die Notwendigkeit philosophischer Welterkenntnis

Adam malte abstrakt

Vermutungen über die Stammesgeschichte menschlichen Gestaltens

Jenseits von Schön und Häßlich

Die Kunst als entscheidendes Element der Menschwerdung

Ein Votum für die schwarzen Kutten

Gottfried Benns und Bertolt Brechts Protest gegen die Hybris der Geschichte

Die Menschheit ist eine humoristische Rolle

Der Manierismus – das Kunstschicksal der Neuzeit

Faust oder nicht Faust, das ist hier die Frage...

Der Deutschunterricht als Faktor der Erziehung zur Kultur

Bücher – ein geistiges Umweltproblem

Auch ein Beitrag zur Ökologie

Der Fortschritt als Kulturkatastrophe

Anmerkungen zur Psychopathologie der Neuzeit

ISBN 3-455-02255-3

Heinz Friedrich Kulturkatastrophe

Heinz Friedrich Kultur- katastrophe

Nachrufe auf das Abendland

Hoffmann und Campe



Katzenjammer — das Erbe der Neuzeit

133

Das materialistische Menschheitsverhängnis hat außer den zivilisatorischen Ursachen auch naturspezifische, also *genetische* Gründe, ohne deren Kenntnis das Phänomen Fortschritt kaum zureichend erklärt werden kann.

Alle Lebewesen, vom Einzeller angefangen, benötigen nämlich, um überhaupt leben und sich entwickeln, das heißt: im Lebensprozeß aktiv werden zu können, mehr Energie, als sie unmittelbar, zum bloßen Vegetieren also, brauchen. Sie speichern Energie-Reserven, die sie in die Lage versetzen, zu manövrieren, das heißt: ihre Umwelt nicht nur als ihre Wirklichkeit zu begreifen, sondern sich auch mit ihr dynamisch auseinanderzusetzen und sich in ihr oder auch gegen sie zu behaupten.

Insofern verhält sich der Mensch, wenn er auf die Gewinnung und Bevorratung energetischer Reserven versessen ist, nicht nur vernünftig, sondern auch natürlich; als hochspezialisiertes, auf eine ungemein differenzierte Umwelt reagierendes und diese Umwelt nach seinen Wünschen umgestaltendes Wesen ist der homo sapiens auf solche Energiereserven weit entschiedener angewiesen als alle anderen, in den artspezifisch-beschränkten Regelkreis ihres Daseins eingeschlossenen Lebewesen des Planeten.

Solange diese Aufstockung der menschlichen Energiereserven, wie zum Beispiel in frühgeschichtlichen Menschheitszeiten, noch vergleichsweise naiv, das heißt: in a-perspektivisch-mythischen Vorstellungsbereichen erstrebt und vorgenommen wurde, **löste sie bedeutende menschenbildnerische Wirkungen aus** — Wirkungen, die keineswegs zuletzt, sondern die zuvorderst jenen metaphysisch-kulturellen Überbau betrafen, von dem die Rede war und noch sein wird.

Erst als der Erfahrungs- und Wissens-Stau am Ausgang des Mittelalters und zu Beginn der Renaissance die abendländische Welt sozusagen einem geistigen Energieüberdruck aussetzte, wurden die mythischen Fesseln, die auch noch das Christentum umspannten, gesprengt.

Die freigesetzte geistige Energie — denn nur um diese handelt es sich, da der physische Energiehaushalt des Menschen seit Adams Zeiten der gleiche geblieben ist —, die freigesetzte geistige Energie also suchte sich nun neue Dimensionen, in denen sie sich verwirklichen und progressiv zu steigern vermochte. Sie fand die Wege dorthin geebnet durch das, was hier als Zivilisation beschrieben wurde.

Dieser Zusammenhang erklärt auch, warum die aufbrechende Renaissance gerade in den oberitalienischen Stadtstaaten ihren günstigen Nährboden fand — in jenen Stadtstaaten, die zugleich die Metropolen frühkapitalistischer Machtballung waren.

Einmal auf diesen, um wieder mit Gebser zu reden, perspektivischen Weg geraten, begann der menschliche Energie-Zugewinnungs-Drang, zumal ihm keine Grenzen gesetzt schienen, eine unaufhaltsame Eigendynamik zu entwickeln. Sie äußerte sich zunächst in einer zunehmenden Verwissenschaftlichung menschlicher Erkenntnisvorgänge, die schließlich im Zeitalter der Aufklärung die Auffassung zeitigte, daß alle Phänomene dieser Welt rational begreifbar, erklärbar und damit durch menschlichen Willen auch beherrschbar seien.

An dieser Auffassung hat sich, trotz heftigster Gegenbewegungen wie Sturm und Drang oder Romantik, bis auf den heutigen Tag wenig geändert.

Von der Französischen Revolution bis zur russischen Oktober-Revolution, von den Anarchisten des 19. Jahrhunderts bis zu den Terroristen des 20. Jahrhunderts schwören die Systemveränderer ebenso auf die Flagge der Vernunft wie die Technokraten der entmenschlichten Industrie oder die Korsaren der freien Marktwirtschaft.

»Es gibt keine Helden mehr, es gibt nur noch den Chor«, schrieb Anfang der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts Ortega y Gasset in seinem berühmten Werk <Der Aufstand der Massen>. Sein Bonmot pointiert die Lage, in der wir uns zunehmend unsicher fühlen. Zwar werden Verfechter sozialistischer Ideen einwenden, daß gerade dies der Anfang aller sozialen Glückseligkeit sei. Wenn nur noch der Chor mit sich selbst Chorlieder austausche, ohne von Helden oder gar Herrschenden gestört zu werden, sei endlich eine **Gesellschaftsordnung** erreicht, in der jeder nach seiner Façon glücklich werden könne.

Aber abgesehen davon, daß auch der Chor, um sich zu artikulieren, der Disziplinierung bedarf (die sozialistischen Staaten liefern dafür bemerkenswerte Beispiele) — abgesehen davon, kommen weder die Völker, noch kommt die Menschheit insgesamt ohne jene Helden aus, die den Blick über die engen Horizonte eines Jahrzehnts oder auch einer Epoche hinausschweifen lassen und Wegweiser in die Zukunft setzen — und die auch den Mut zum Widerspruch finden

gegen den Geist ihrer Zeit.

Es ist einer der gefährlichsten und wahrscheinlich auch folgenreichsten Irrtümer unserer Zeit, anzunehmen, das Ideal des kleinen sozialen Glücks genüge als Gegengewicht gegen die furchtbare und erbarmungslose Herausforderung der Weltgeschichte, um die Schicksalswaage der Menschheit günstig zu beeinflussen.

134

»Der Krieg ist der Vater aller Dinge«, sagte Heraklit, und er sprach damit nicht nur eine Grundwahrheit allen natürlichen Geschehens aus, sondern er behielt damit auch im Hinblick auf die Geschichte der Menschen auf entsetzliche Weise recht. **Der Krieg ist die Regel, der Friede die Ausnahme — und nicht umgekehrt.**

Die menschliche Geschichte ist eine Historie von Kriegen, deren Chronik sich um so beklemmender liest, je näher wir unserer Gegenwart rücken und dem schrecklichen Moloch der Zukunft ins Auge blicken — jenem Moloch, den sich die Menschheit selbst aus dem Arsenal ihres, mit unerhörten Energien aufgeladenen, zivilisatorischen Fortschritts schuf.

Liegt auf diesem Weg menschliches Glück, oder ist der ungeheure Aufwand, den der Menschengest mit seiner technischen Wirklichkeit treibt, nur ein absurdes Theater globalen Ausmaßes?

Einer, der solches bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur vermutete, sondern auch mit aller Entschiedenheit aussprach, war der Philosoph ARTHUR SCHOPENHAUER. In seinem Hauptwerk <Die Welt als Wille und Vorstellung> zog er gleichsam eine grundpessimistische Summe aus der bisherigen Menschheitsgeschichte, wobei er einen ungemein scharfen Blick für die anthropologischen Realitäten der Spezies bewies. Über das »Glück« zum Beispiel schrieb er, es könne nie von langer Dauer sein, da es immer nur »von einem Schmerz oder Mangel erlöse, auf welchen entweder neuer Schmerz oder aber — Langeweile« folge.

»Glück kann«, sagt Schopenhauer, »nicht das ganze Leben, sondern nur Augenblicke desselben« füllen. Ein anhaltendes Glück, wie es zum Beispiel Faust ersehnte, sei, laut Schopenhauer, »nur lästige und nichtssagende Monotonie, der Langeweile entsprechend«. Und diese sei ja wohl kaum ein menschliches Ziel, aufs innigste zu wünschen...

Rund einhundertfünfundzwanzig Jahre später stellt KONRAD LORENZ, indem er die seither gewonnenen Erkenntnisse der Evolutions- und Verhaltensforschung zusammenfaßt, genau das gleiche fest, wenn er schreibt:

»Die Anstrengungen früher Menschen, die nötig waren, ein Stück Beute zu erjagen, waren so gewaltig, daß man gut daran tat, nicht mehr Energie zu verausgaben als unbedingt erforderlich. Die Gefahren, die den Menschen auf Schritt und Tritt umlauerten, waren so drohend, daß das Eingehen jedes unnötigen Risikos unverantwortlicher Unsinn und äußerste, an Feigheit grenzende Vorsicht die einzig richtige Maxime allen Handelns war.

135

Kurzum, zu der Zeit, als der Großteil der Instinkte programmiert wurde, die wir heute noch in uns tragen, brauchten unsere Vorfahren die Härten des Daseins nicht in <mannhafter> oder <ritterlicher> Weise zu suchen, denn diese drängten sich ihnen von selbst in gerade eben noch erträglicher Weise auf.

Das dem Menschen von seinem phylogenetisch entstandenen Lust-Unlust-Mechanismus aufgezwungene Prinzip, allen vermeidbaren Gefahren und Energie-Ausgaben tunlichst aus dem Wege zu gehen, war damals durchaus richtig.

Die vernichtenden Fehlleistungen, die derselbe Mechanismus unter den Lebensbedingungen heutiger Zivilisation hervorbringt, erklären sich aus seiner phylogenetischen Konstruktion und aus den beiden fundamentalen physiologischen Eigenschaften der Gewöhnbarkeit und der Trägheit.

Schon in grauer Vorzeit haben die Weisen der Menschheit ganz richtig erkannt, daß es für den Menschen keineswegs gut ist, wenn er in seinem instinktiven Streben nach Lustgewinn und Unlustvermeidung allzu erfolgreich ist. Schon in alten Zeiten haben es die Menschen hochentwickelter Kulturen verstanden, alle unlustbringenden Reizsituationen zu vermeiden, was zu einer gefährlichen, wahrscheinlich sogar oft zum Untergang einer Kultur führenden Verweichlichung führen kann.

Seit altersher haben die Menschen herausgefunden, daß man die Wirkung lustbringender Situationen durch besonders schlaue Zusammenstellung der Reize steigern und durch deren ständigen Wechsel vor der Abstumpfung durch Gewöhnung bewahren kann, und diese Erfindung, die in jeder höheren Kultur gemacht wurde, führt zum Laster, das indessen kaum jemals ebenso kulturvernichtend wirkt wie die Verweichlichung. Gegen beide ist gepredigt worden, solange weise Männer gedacht und geschrieben haben, und zwar stets mit der größeren Emphase gegen das Laster.«

Mit anderen Worten: die »Energie-Einsparung« durch technische »Ersatzleistung« ist genetisch vorprogrammiert. Der Sinn dieses genetischen Programms

verflüchtigte sich im Verlauf des menschlichen Zivilisationsprozesses jedoch derart, daß schließlich Mechanik und Dynamik dieses Lust-Unlust-Verhaltens leerzulaufen und einen ebenso sinnlosen, sich gegen die Spezies richtenden energetischen Stoffwechsel auszulösen begannen, wie er sich bei der Krebserkrankung in der Zelle ereignet.

136

Wie weit die zerstörende Krebskrankheit des nicht nur (buchstäblich genommen) seiner Sinne nicht mehr mächtigen, sondern auch seines Sinnes beraubten Zivilisationsprozesses schon gediehen ist, dessen innezuwerden genügt bereits ein Blick in den verunsicherten Alltag unserer Gesellschaft.

Schon stehen die jüngeren Generationen zornig, ratlos und auch zunehmend hoffnungslos vor einer kulturell zunehmend entleerten, dafür jedoch chemisch verseuchten, verbetonierten, ausgeraubten, verbrauchten, mit Massenvernichtungsmitteln vollgestopften sowie durch unvorstellbare geistige und materielle Schulden belasteten Lebenslandschaft der Zukunft, die angeblich die ihre sein soll.

Zwar versichern ihnen die Väter, dies alles sei fürsorglich nur zu ihrem Wohl geschehen und werde auch, bringe man nur Geduld und Fortschrittsvertrauen auf, zu ihrem Wohl ausschlagen. Aber die Alten vergessen, indem sie dies vorbringen, zugleich zu fragen, ob die Jungen in dieser merkwürdigen Hinterlassenschaft einer unbewältigten Gegenwart und einer kaum mehr zu bewältigenden Zukunft auch nur entfernt so etwas wie ihr gesellschaftliches und geistiges Heil erblicken. Jede Generation, will sie nicht epigonal verkümmern, muß Gelegenheit finden, sich selbst einen Sinn zu geben, indem sie den schöpferischen Spielraum nutzt, den ihr die Älteren einräumen.

Aber wer läßt heute schon wem Spielraum?

Wo ein metaphysisches Bezugssystem mangelt und stattdessen das Bewußtsein vorherrscht, das Leben ende mit dem Tode, kann es nur ein Ziel geben: Dem Leben vor diesem Nihil am Ende so viel materielle Lust zu entreißen wie nur irgend möglich, in der faden Hoffnung, die Nachlebenden würden sich vielleicht mit dem Wiederkäuen dessen bescheiden, was ihnen ihre Altvorderen hinterließen.

Was sie de facto hinterlassen, das werden jedoch nur die Trümmer einer Gigantomachie sein, mit der sie ihren Katzenjammer zu vertreiben versuchten. Insofern ist durchaus verständlich, daß die Jungen von dieser angeblich besten aller zivilisierten Welten immer weniger halten und ihrerseits in die Gesellschaft Konflikte hineintragen, um diese wieder annehmbar, das heißt: gestaltbar zu

Der Mensch mit seinem Widerspruch und seiner programmierten Unruhe ist nun einmal nicht für die beste aller zivilisierten Welten als Ergebnis einer machbaren Utopie geschaffen. Mit den heilen Welten, ob von links oder von rechts verheißen, kann er de facto wenig anfangen. **Er braucht die Unlust und muß sie sogar wollen, wenn sie ihm der Kampf ums Dasein (oder wie immer man Lebensbehauptung definieren mag) nicht gewährt; er braucht die Widrigkeit des Lebens, um Lust gewinnen und empfinden zu können.**

Lust als Dauerzustand entnervt und zermürbt. Es gibt kein Schlaraffenland. Selbst das Paradies, könnten wir wieder dorthin zurückkehren, wäre keines. Das behaupten übrigens nicht nur Schopenhauer und Lorenz. Vielmehr wurde diese anthropologische Grundansicht von Heraklit bis Lukrez, von Leonardo da Vinci bis Leibniz, von Goethe bis Nietzsche, von Max Planck bis Heidegger und Carl Friedrich von Weizsäcker von den verschiedensten denkerischen Ausgangspunkten her gewonnen und der Menschheit zwingend zur Kenntnis gebracht, woraus diese jedoch zu keinem Zeitpunkt ihrer Geschichte die Konsequenzen zog.

Wir sagten: man brauche sich nur umzuschauen, um des Katzenjammers ansichtig zu werden, den uns die Neuzeit hinterläßt. Den bedeutendsten Anschauungsunterricht liefern derzeit die großen Städte der Welt. Denn dort, wo sich die Zivilisation formierte, führt sie sich auch besonders augenfällig und grotesk ad absurdum. Aufgebläht zu Megalopolen, wuchern die Betongebirge der Städte unaufhaltsam in ihr Umland hinein, keiner anderen zivilisierenden Idee mehr gehorchend als der ihres eigenen, unkontrollierten Wachstums. Auf diese Weise denaturieren sie zusehends zu einem kaum noch regierbaren, allenfalls gerade noch bürokratisch verwaltbaren Konglomerat aus überdimensionalem Supermarkt, Arbeitshaus, Wohnsilo, Bankzentrum und Rummelplatz, in dessen Bereich sich die Bürger, jetzt »Einwohner« genannt, gegenseitig physisch und psychisch auf die Füße treten.

New York, Tokio, Los Angeles oder Frankfurt/Main sind hervorstechende Beispiele für diese urbane Gigantomachie, die längst nicht mehr nur für sich sprechen. Die alten Städte mit unzerstörtem, die eigene Geschichte repräsentierendem Stadtkern widersetzen sich dem inneren Zerfall am hartnäckigsten.

Das zivilisatorische Zeugnis, das die urbane Architektur der alten Innenstädte für den gewesenen Sinn einer sich schöpferisch erfüllenden Stadtkultur ablegt, erweist sich selbst als museales Relikt noch den funktionalistischen Etagen-Staplern überlegen, die sie von den Randbezirken her barbarisch immer mehr einschnüren.

Es ist allerdings nur eine Frage vergleichsweise kurzer Zeit, bis auch diese innerstädtischen Oasen, denen der Verkehr einen Kreislaufkollaps nach dem anderen beschert, endgültig erdrosselt werden.

138

Aber damit nicht genug.

Der urbane Wucherungs- und Kumulationsprozeß ergreift inzwischen auch die ländlichen Gebiete und zerstört durch Großraum-Zentralismus alle gewachsenen, auf individuellen Sozialkontakt bedachten Kernzellen gemeinschaftlichen Zusammenlebens, nämlich die dörflichen.

Man nennt diesen Akt sozialer Selbstaflösung »Gebietsreform«.

Wie anfällig die modernen Massenzentren für jede Art von Erschütterung geworden sind, beweisen nicht nur gelegentliche Stromausfälle oder Naturkatastrophen sowie die Anfälligkeit der industriellen und energetischen Anlagen für jede Art von vernichtender Sabotage. Mehr noch sind es die sozialen Krisen, die den urbanen Großsiedlungen zusetzen. Kriminalität, Laster, Terror sowie psychische Verelendung potenzieren sich im Verhältnis zum inneren Zerfall der Stadt-Gesellschaften, der weitaus früher eintritt als der äußere.

Neid, Rücksichtslosigkeit, Einsamkeit und Verzweiflung sind ebenso Symptome dieser Auflösung wie **Lebensgier aus Hoffnungslosigkeit**. Sie kennzeichnen eine Gesellschaft, die nichts mehr mit sich anzufangen weiß als dies: sich durch Wohlstand als einer Art Daseins-Ersatz-Befriedigung einigermaßen bei Laune zu halten — und um sich die Zeit, vor deren Verrinnen sie sich hysterisch fürchtet, um jeden Preis, auch um den der Sinnlosigkeit, zu vertreiben. Denn nichts ist dieser Gesellschaft fürchterlicher als der Gedanke an den Tod.

Als anthropologisches Verhängnis muß angesehen werden, daß ausgerechnet, aber leider auch folgerichtig, in der beklemmendsten Phase zivilisatorisch-urbanen Identitätsverlustes der technische Fortschritt in Form von Nachrichtenübermittlung und Verkehr ein Höchstmaß an globaler Kommunikation garantiert.

Dadurch wird das, was sich in den Zentren der Welt ereignet, bis in die entferntesten Winkel des Planeten hinein-projiziert. Die Eskimos bleiben ebenso wenig davon verschont wie die Neger Innerafrikas oder die Einwohner Polynesiens. Sie alle werden hineingezogen in den Strudel zivilisatorischer Dekadenz, die einen längst fragwürdigen materiellen Lebensstandard anstelle

schöpferischer Welt- und Wirklichkeitsbewältigung als höchstes Scheinglück anbietet.

So infiziert die an Sinnentleerung schwer erkrankte, abendländisch geprägte und amerikanisch verflachte Zivilisation durch ihre Kommunikations- und Verkehrsmittel die gesamte Menschheit. Die Städte erliegen dieser Infektion zuerst. Wird die Menschheit ihnen folgen?

139

Das ist die Schicksalsfrage, die man sich am Ende des 20. und an der Schwelle zum 21. Jahrhundert unerbittlich stellen muß, sofern einem mehr am Herzen liegt als die eigene Annehmlichkeit.

Bevor wir den Versuch einer Antwort wagen, sei hier der pathologische Befund des sogenannten Fortschritts noch einmal durch die Aufzählung jener »acht Todsünden der zivilisierten Menschheit« rekapituliert, die nach Konrad Lorenz »nicht nur unsere heutige Kultur, sondern die Menschheit als Spezies mit dem Untergang bedrohen«:

- Todsünde 1: Die Überbevölkerung der Erde.
- Todsünde 2: Die Verwüstung des natürlichen Lebensraumes.
- Todsünde 3: Der Wettlauf der Menschheit mit sich selbst.
- Todsünde 4: Der Schwund aller starken Gefühle und Affekte durch Verweichlichung.
- Todsünde 5: Der genetische Verfall.
- Todsünde 6: Das Abreißen der Tradition.
- Todsünde 7: Die Zunahme der Indoktrinierbarkeit der Menschheit.
- Todsünde 8: Die Aufrüstung der Menschheit mit Kernwaffen.

Das Bemerkenswerte an diesen Thesen von Konrad Lorenz ist, daß durch sie der Alleinvertretungsanspruch der Soziologie in Sachen Mensch und Menschheit in den Bereich jener Illusionen verwiesen wird, die sich Menschen über Menschen machen. Die Soziologie, so meint Lorenz in dem zitierten Buch, verwechsle die Ursachen mit den Wirkungen. Indem sie die Symptome gesellschaftlichen Zusammenlebens analysiere und zu deuten versuche, verabsäume sie, nach deren Herkunft zu fragen. Sie erkläre sozusagen die Symptome durch die Symptome.

Man hat Lorenz vorgeworfen, als Naturwissenschaftler und Bekenner der darwinistischen Evolutionstheorie mache er seinerseits den entscheidenden Fehler, den Menschen als eigenständiges und eigenwilliges Lebewesen mit dem Tier und dessen Verhaltensnormen nicht nur zu vergleichen, sondern auch auf eine Stufe zu

stellen. Aber Menschen seien nun einmal keine Tiere, sondern ihres eigenen Schicksals und damit auch Glückes Schmied.

140

Demgegenüber versuchten wir im Verlauf der vorgetragenen Betrachtungen wenigstens andeutungsweise und in großen Zügen darzustellen, daß der homo sapiens einerseits tatsächlich von seinem biologischen, sprich: genetischen Programm abhängig geblieben ist, und zwar nicht zuletzt im Willen zur geschichtlichen Verwirklichung, daß er andererseits aber humanisierend auf sein Dasein Einfluß zu nehmen vermochte, indem er kulturschöpferisch über sich selbst hinaus zu wachsen versuchte.

Nur die kulturelle Tat gewährte ihm, nach einem Wort von Franz Kafka, das »Heraustreten aus der Totschlägerreihe«, und nur sie garantiert, um mit Gottfried Benn zu reden, das »Gegenglück des Geistes«. Man kann diese Zitate gar nicht oft genug vorbringen; sie markieren ebenso Schlüsselpositionen der Humanität wie der Satz des Novalis, daß Kunst »progressive Anthropologie« sei — und, so sei hinzugefügt, nicht nur Kunst, sondern auch und vornehmlich die Religion.

Die ausschließlich soziologische Diagnostik muß vor dem Dilemma der liquidierten Neuzeit versagen, weil ihre materialistisch-positivistischen, auch dialektisch genannten Methoden nicht ausreichen, auf die grundlegenden anthropologischen Fragen zuständige Antworten zu geben. Die naturwissenschaftlich-genetische Methode allerdings, so viel tiefer sie auch zu den Wurzeln menschlichen Verhaltens und Handelns vordringt, sie findet ihrerseits dort ihre Grenzen, wo die Metaphysik beginnt, das heißt: wo die letzten, kosmischen Geheimnisse des Lebens nur der menschlichen Phantasie sich ahnungsvoll offenbaren, wo sie seelisch erlebt und geglaubt werden. Erlebnisse dieser Art stellen sich her durch sinnliche Wahrnehmung, das heißt: durch den Empfang ästhetischer Reize und die Reaktion auf diese. Insofern ist Metaphysik keine irrationale oder gar illusionäre Dimension menschlichen Daseins, sondern sie ist ein wesentliches Element menschlicher Wirklichkeit schlechthin.

Ohne sinnliche Welt-Erfahrung ist Welt-Erkenntnis ebenso wenig möglich wie Wirklichkeits-Erlebnis, zumal das Erlebnis der Wirklichkeit diese selbst erst herstellt und erhält. Denn Wirklichkeit ist kein konstanter Wert, der sich unabhängig vom Menschen konstituiert, sondern er erhält seinen Sinn durch den Menschen, der an ihn glaubt und ihm, als gesichertem Erlebnisraum seiner Existenz, vertraut. In dem, was wir »Wirklichkeit« nennen, findet der unablässige Austausch menschlichindividueller und menschlich-kosmischer Welterfahrung statt. Deshalb ist eine Wirklichkeit ohne metaphysischen Bezug ein Widerspruch in sich selbst.

Nur als Meta-Physik ist Wirklichkeit in Wahrheit Wirklichkeit. Daß die sogenannte moderne Zivilisation diese meta-physischen Erlebnisräume der Menschheit durch materialistische Hybris von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in einer Art Amok-Wettlauf mit sich selbst nachhaltig zerstört, ist ein schlimmeres Zeichen für Inhumanität und für Rückfall in die Barbarei als manche große Fatalität der Weltgeschichte.

Was also sollen wir, was können wir tun? Können wir überhaupt etwas tun? Oder ist uns auferlegt – um noch einmal mit GOTTFRIED BENN zu reden –, »schweigend die Verwandlung zu erwarten«?

Eine Antwort ist heikel, zumal dann, wenn sie sich, womit niemand gedient wäre, nicht in erbaulichen Floskeln erschöpfen möchte. Trotzdem wollen wir versuchen, sie illusionslos zu wagen:

142

Verzicht oder Apokalypse

142

Eine der Hauptschwierigkeiten, die Diagnose der gegenwärtigen gesellschaftlichen und individuellen Malaisen der Menschheit mit therapeutischen oder gar reaktivierenden Vorschlägen zu beantworten, liegt darin, daß sich die Zeitgenossen noch immer nicht aus den perspektivischen Denkwängen der Neuzeit zu befreien vermochten, obwohl der Bankrott dieser Neuzeit sich doch längst herumgesprochen haben dürfte.

Das gilt insbesondere für die intellektuelle und politische Führungsschicht.

Anstatt ihn entschlossen zu durchstoßen, vermessen Politiker wie Intellektuelle teils verzweifelt, teils mit masochistischer Wollust, stets aber mit enormem Energieaufwand immer von neuem den Teufelskreis, den materialistisches Zweckdenken um sie schließt. Besessen von »der Dämonie von Wissenschaft und Technik«, huldigen sie einer Gesellschaftsordnung, die ihr ganzes Trachten in wirtschaftlichen Zuwachsraten erfüllt sieht.

Selbst diejenigen, die sich dieser Dämonie zu widersetzen versuchen, tun dies zu einem nicht geringen Teil mit Argumenten aus dem Arsenal jener Epoche, die

bereits im ersten Quartal des 20. Jahrhunderts den weltgeschichtlichen (und auch weltgeistigen) Offenbarungseid leisten mußte.

Die faschistischen Bewegungen der ersten Jahrhunderthälfte waren bisher die einzigen, die aus diesem Dilemma ernsthafte Konsequenzen zu ziehen und aus der Bannmeile der bankrotten Neuzeit-Hinterlassenschaft auszubrechen versuchten.

Nicht zuletzt dies erklärt ihre mitreißende, die ganze Welt schließlich in Flammen setzende Wirkung. Es erklärt aber auch ihren gigantischen, durch keinen Einspruch der Vernunft aufzuhaltenden Höllensturz.

Denn für den Ausbruchversuch aus der Vorstellungswelt des sich auflösenden bürgerlichen Zeitalters und dessen kapitalistischer Hybris bastelten sich die Faschisten ein ideologisches Weltbild zusammen, das zwar nicht der gerade eingestürzten Epoche entstammte, dafür aber so etwas wie eine heroische Vorzeit auf darwinistischer Basis wiederherzustellen versuchte — ein historischer Aberwitz, der sich, wie historische Aberwitze oft, in ein Meer von Blut und Tränen auflöste.

Das Fatale an diesem makabren Jahrhundert-Zwischenspiel war und ist, daß die Liquidation der Neuzeit-Hinterlassenschaft dadurch nicht etwa beschleunigt, sondern im Gegenteil verzögert wurde. Schien doch das Scheitern des faschistischen Erneuerungsversuchs aus dem Geist rückwärtsgerichteten, mit biologischer Halbbildung versetzten Geschichtsbewußtseins denen recht zu geben, die dem Fortschritt nicht abschwören mochten: den Kapitalisten ebenso wie den Sozialisten, den Positivisten ebenso wie den Materialisten.

Prompt puzzelten sie ihr Weltbild aus den Scherben des Alten unter Zuhilfenahme intellektueller Rabulistik erneut zusammen und richteten es auf den Trümmern der eigenen Vergangenheit erneut als Wahrzeichen der Zukunft auf. Dieses Wahrzeichen, das seine Legitimation einzig und allein aus der zweiten weltgeschichtlichen Katastrophe des 20. Jahrhunderts bezieht, ist im Grunde ein reaktionäres Menetekel par excellence. Ihm die Reverenz zu verweigern, ist daher das eigentliche Gebot dieser Weltstunde am Ende des Jahrhunderts.

Diese Verweigerung, bei der es heiße zeitgeistige Eisen anzufassen und heilige Kühe zu schlachten sowie Tabus zu brechen gilt, hat allerdings Mühe, sich als solche überhaupt bemerkbar zu machen, weil geistige Zerfallsprozesse nämlich nur langsam voranschreiten und deshalb von den meisten Mitlebenden entweder gar nicht wahrgenommen oder aber in ihren jeweiligen Phasen aktuell nicht ernst genommen werden. Wie Häuser, in die sich der Schwamm einfrißt, äußerlich noch völlig intakt erscheinen, bis sie eine vergleichsweise bescheidene Erschütterung

zum Einsturz bringt, so erwecken auch geistige Krisen lange Zeit hindurch den Eindruck, sie seien gar keine.

143

Ja: sie werden zuweilen sogar als Zeichen besonderer geistiger Regsamkeit empfunden, weil sie die mephistophelischen Reize kritischen Verneinens auszulösen vermögen, für die sich von jeher die Intellektuellen besonders empfänglich zeigen. Dementsprechend anregend läßt es sich zweifellos mit der Krise, auch mit der geistig-kulturellen, leben.

Des weiteren stemmt sich der Verweigerung zeitgeistiger Gefolgschaft die Denkrägheit der Massen entgegen — und die daraus entspringende Entschlußlosigkeit, gegen den Strom zu schwimmen (oder, um mit heutigen Begriffen zu argumentieren: sich antizyklisch zu verhalten). **Nur zu gern beruhigen sich die Zeitgenossen bei dem Gedanken, es werde sich irgendwie schon alles wieder einrenken.**

Natürlich renkt sich hier nichts ein, schon gar nicht von selbst.

Gerade der schöpferische kulturelle Akt bedarf der Herausforderung durch die Gesellschaft; bleibt sie aus, so erstirbt jede Initiative, und der große Ausverkauf beginnt. Aber auch dieser Ausverkauf bereitet vielen Mitlebenden mehr Vergnügen als Beklemmung. Die »Lust am Untergang« (Sieburg) scheint ihnen eine besondere Art von Reizbefriedigung zu verschaffen, weil sie glauben, diesen Untergang gleichsam in Pantoffeln genießen zu können wie jene Widrigkeiten in entfernten Ecken der Welt, die allabendlich per Mattscheibe ins Haus geliefert werden. Wie schrieb doch KARL KRAUS bereits vor mehr als fünf Jahrzehnten? *»Eine Welt, die ihren Untergang ertrüge, wenn ihr nur seine kinematographische Vorführung nicht versagt bleibt ...«*

Nicht zu vergessen sind in diesem Zusammenhang auch die hypertrophen Ansprüche der zur Selbstverwirklichung aufgerufenen Neuzeit-Bürger auf Befriedigung individueller Freiheits- und Lust-Bedürfnisse sowie deren hemmungsloser gesellschaftlicher Egoismus nach dem Motto: *Sozial ist alles, was mir nützt! Und: Jeder rafft für sich allein, koste es den anderen, was es wolle.*

Man nennt dieses Verhalten zwar freien Wettbewerb, aber dieser Wettbewerb ist weder frei noch ein Wettbewerb, sondern vielmehr der barbarische Abbau jeglichen sozialen Gemeinschaftsgefühls zugunsten einer mehr und mehr unmenschlichen wirtschaftlichen Erfolgsgesinnung. Es hat nie zuvor, schreibt Hendrik de Man in dem Buch **<Vermassung und Kulturzerfall>**, »eine Gesellschaftsordnung gegeben, worin die wirtschaftliche Tätigkeit auf freiem

Wettbewerb und dem uneingeschränkten Spiel des Gewinn-Motivs beruhte«.

Und es hat, dies wäre diesem Satz hinzuzufügen, auch nie eine Gesellschaftsordnung gegeben, die so wenig eine Ordnung war wie diese.

144

Dies ist letztlich der Grund dafür, warum hierzulande und anderswo die Demokratie einerseits als Interessengemeinschaft zur Verwaltung des Sozialprodukts mißverstanden und zum anderen als Garant für den sogenannten freien Wettbewerb mißbraucht wird. Sie gibt sich dadurch im Ernstfall ihrer eigenen Hilflosigkeit preis, allen lautstarken Demokratie-Bekennnissen zum Hohn. Das Demokratie-Mißverständnis und der Demokratie-Mißbrauch sind daher die schlimmsten, weil die Anarchie beschleunigenden und damit die letzten Stützen gesellschaftlicher Ordnung untergrabenden Faktoren des totalen Verfalls menschlicher Erneuerungs- und Widerstandskraft.

Denn die Demokratie ist diejenige Staatsform, die sich vor der Hybris der Geschichte noch am ehesten behaupten und Abwehrkräfte gegen den hemmungslos sich zum täterischen Wort meldenden Willen zur absoluten Macht und damit auch zum absoluten Verhängnis zu mobilisieren vermag. Demokratie kann das Leben in der Geschichte erträglicher machen, indem sie jedem einzelnen Bürger Mitverantwortung zuspricht und ihn dadurch aus einem Objekt der Geschichte in deren Subjekt verwandelt. Freilich: Kriege verhindern kann auch die Demokratie nicht; insofern sind Schwäche und Laisser-faire-Verhaltensweisen, die sie sich am allerwenigsten leisten darf. Wenn sie nicht bereit ist, ihre Grundsätze auch vor der Geschichte und in der Geschichte zu verteidigen, ist sie bereits verloren.

Demokratie ist, gerade weil sie Freiheit garantiert, die Staatsform, die ihren Bürgern die entscheidendste Selbstdisziplin und Selbstverantwortung abverlangen muß, und zwar nicht als Lippenbekenntnis, sondern als politische Tat. Und keine Lebensform bedarf entschiedener der Erziehung als die der Freiheit; Mündigkeit sowie kritisches Bewußtsein, diese vielberufenen Grundtugenden des freien Bürgers, bedürfen ihrer nicht minder. Man kann nicht erwarten, daß sich Ethos sozusagen im Nachvollzug gesellschaftlicher Praxis herstelle; es muß am Anfang dieser Praxis stehen und jenen Grundkonsensus schaffen, dem sich die Glieder der Gesellschaft unterwerfen, weil er ihnen selbst-verständlich erscheint.

145

Freilich: wenn unter dem Vorzeichen einer tabuisierten Pressefreiheit Selbst-Verständlichkeiten intellektuell-rabulistisch immer und immer wieder in Frage gestellt und zerredet werden, bis nur noch schiere Relativität übrigbleibt — wenn

freilich solches geschieht und das Hirn der Zivilisation (nach KARL KRAUS) nur noch als »camera obscura« erscheint, »die mit Druckerschwärze ausgepicht ist«, dann nimmt es kaum mehr wunder, daß der Ruf nach kultureller Erneuerung der Humanitas von den Verwesern des Zeitgeistes als eklatante Schädigung ihrer geschäftlichen und intellektuellen Interessen (die sich ohnehin immer mehr decken) aufgefaßt wird.

Darum muß, wer die Verweigerung zu begründen versucht, anthropologisch fast wieder bei Adam und Eva anfangen, um die Augen für simple Grundwahrheiten zu öffnen, die einer sich mehr und mehr selbst befriedigenden intellektuellen Denkwelt weitgehend schon abhanden gekommen sind.

Zu den folgenschwersten Illusionen, die sich im Zeichen postneuzeitlicher Scheinwert-Hörigkeit Menschen über Menschen machen, gehören die Utopie von der Gleichheit der menschlichen Individuen und die aus dieser Utopie aufsprießenden sozialen Ideologien.

Selbstverständlich bezweifelt heute niemand mehr, daß der Mensch seiner Natur, aber auch seiner Selbstbestimmung nach, ein soziales Wesen sei. Bereits die Erstklässler werden mit diesem Faktum behelligt. Auch gilt längst als Binsenwahrheit, daß soziale Wesen in sozialen Gemeinschaften leben.

Eine Binsenwahrheit ist zwar auch, daß die sozialen Wesen innerhalb ihrer sozialen Gemeinschaft individuell verschieden sind, sowohl nach Charakter als auch nach Intelligenz, aber dies wird bereits ungern und nur mit dem Einwand »ja, aber« hingenommen.

Vollends jedoch erhebt sich Widerspruch angesichts der nicht minder realistischen Feststellung, daß die soziale Gemeinschaft einer Rangordnung bedarf, um, sinnvoll strukturiert, gegen Gefahren von außen und innen gewappnet zu sein.

Gerade weil die sozial zusammenlebenden Individuen auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen sind, müssen sie die Stärksten und Intelligentesten zur Führung der Sozietät verpflichten.

Kein Staat, insbesondere nicht der demokratische, kann auf diese Grundregel verzichten. Sie gehört sozusagen zum Überlebensprogramm der Spezies.

Allerdings hat hier das geschichtliche Verhängnis der faschistischen Zwischenspiele dafür gesorgt, daß massive Zweifel an diesem Überlebensprogramm vorgebracht werden, unter dem klassenkämpferischen Vorwand, dieses Programm sei von den Herrschenden zum Zweck gemeiner Ausbeutung der

Als Alternative offerieren die Sozialtheoretiker eben jenes Gleichheitsprinzip, das jedem Glied der Gemeinschaft über die inzwischen selbstverständliche Chancengleichheit hinaus, unbeschadet seiner Eignungen und Neigungen, auch Führungsfähigkeit zuspricht.

Auf diese Weise wird die Frustration und damit das soziale Unbehagen weiter Kreise der Gesellschaft ideologisch durch den Entwurf von Rollenbildern vorprogrammiert, denen die meisten Individuen nun einmal nicht entsprechen können.

Anstatt die Möglichkeiten zu erfüllen, die ihnen das genetische Schicksal zusprach, streben nun schlechthin alle nach materiell definierten höheren Rängen, denen sie entweder nicht gewachsen sind oder für die eine Gesellschaft in diesem Umfang selbst im Massenzeitalter gar keine Verwendung hat.

Das sich derzeit ansammelnde akademische Proletariat ist nur ein Beispiel für derartige Fehlentwicklungen aus sozial-ideologischem Eifer — für Fehlentwicklungen, die weitaus grausamer und inhumaner sich sowohl für die Betroffenen als auch für die Gesellschaft auswirken als manche Willkür hierarchischer Gesellschaftsformen.

Daß Herrschaft, die bekanntlich ohne Macht und Rangordnung nicht ausübbar ist, den Mißbrauch von vornherein niemals ausschließen kann, liegt auf der Hand. Aber ebenso liegt auf der Hand, daß ein Staat nicht regierbar ist, wenn ihm die Sozietät Herrschaft nicht zutrauen mag.

Selbst dort, wo sich sozialistische Staaten etablieren, verwirklichen sie, kaum an die Macht gekommen, sofort und rückhaltlos diese gesellschaftliche Einsicht. Da diese Verhaltensweise allerdings ihrer ideologischen Theorie diametral widerspricht, müssen sie Zuflucht zu dialektischen Tricks nehmen, um die sozialen Notwendigkeiten mit der sozialistischen Ideologie zu synchronisieren. Den mangelnden Wirklichkeitsbezug dieser Synchronisation überbrücken sie durch Diktatur.

Mit anderen Worten:

Das vom menschlichen Ursprung her vorbestimmte soziale Rangsystem bleibt in allen Machtstrukturen das gleiche. Wo Lebewesen sozial beisammen leben, muß Macht ausgeübt und als sinnvoll anerkannt werden. Funktioniert dieses System

nicht, so funktioniert auch die Sozietät nicht; sie kann gar nicht funktionieren, weil in der Gemeinschaft jeder nur so frei sein kann wie die Gemeinschaft selbst. Wollen die Individuen freier sich gebärden, als ihr Zusammenleben und Zusammenwirken in der Gemeinschaft dies zuläßt, dann sprengen sie das Gefüge der Sozietät und machen sie zum Gespött ihrer selbst.

147

Genau dies, so scheint es, erleben wir derzeit. Daß wir es erleben, hängt zweifellos mit dem materiellen Wohlstand der zurückliegenden zweieinhalb Jahrzehnte zusammen, durch den der Eindruck erweckt wurde, daß selbst sozialer Unsinn sich dadurch als sinnvoll erweise, daß er finanzierbar und somit realisierbar sei.

Auf diese Weise geriet jeder Konsensus über sozial unabdingbare Macht- und Rangordnungen ins Wanken, und die Vorstellung konnte sich befestigen, nicht jeder einzelne sei so frei wie die Gesellschaft, in der er lebe, vielmehr bedinge die Freiheit, die der einzelne für sich beanspruche, den Freiheits-Pegel der Gesellschaft.

Diese Umkehr der sozialen Perspektive läßt sich durch die einfache Formel verdeutlichen: Das Mündel will Vormund sein. Dementsprechend schwierig ist es geworden, einen Staat zu regieren, dessen Individuen vornehmlich nur noch an ihren Egoismus glauben und die Grundpfeiler menschlichen Zusammenlebens, nämlich Recht und Ordnung, für eine lächerliche Ausgeburt repressiver Hirne halten.

»Es ist keineswegs der Gebrauch der Macht oder die Gewohnheit des Gehorsams, die den Menschen entwürdigen, sondern nur der Gebrauch einer Macht, die als unrechtmäßig angesehen wird«, schreibt ALEXIS DE TOCQUEVILLE, einer der hellstichtigsten Interpreten demokratischen Selbstverständnisses. Der Satz steht **in seinem bis auf den heutigen Tag grundlegenden Werk** <Die Demokratie in Amerika>.

Daß, ausgerechnet in der geschichtlichen Weltstunde unaufhaltsamer Fortschritts-Dämmerung, die an den Fortschritt verhängnisvoll geketteten Massen die einzige Macht, die politisch und damit geschichtlich zu einem gesellschaftlichen Rettungsakt aufgerufen wäre, nämlich den Staat (und zwar den freiheitlich verfaßten sogar im besonderen), wenn nicht als unrechtmäßig, so doch als lästig empfinden, **ist mehr als makaber.**

Die Art und Weise, in der sich alle Interessenverbände, von den Gewerkschaften angefangen bis zu den Lobbies der Wirtschaft, staatliche Ermahnungen strikt

verbitten und diese Renitenz sogar als demokratisches Freiheitsprinzip deklarieren, spricht in diesem Zusammenhang eine beredte Sprache.

Von der Presse erst gar nicht zu reden, die ihr kritisches Mandat zwecks Herstellung von Öffentlichkeit nur allzuoft und allzu leichtfertig zu auflagenstärkender Interessantmacherei mißbraucht.

Jeder vertritt seine Interessen, anstatt daß alle gemeinsam die Interessen der Gesellschaft als Gesamtorganismus ins Auge fassen ...

148

Natürlich wäre staatlicher Dirigismus um den Preis demokratischer Selbstaufgabe von gleichem Übel wie staatliches Laisser-faire als Zeichen demokratischer Bequemlichkeit. Aber man darf auch nicht vor lauter Zeitgeist-Angst, es könne irgendwo nach Dirigismus riechen, das unterlassen, was zum tatsächlichen Sozialwohl aller dringend notwendig ist, nämlich dem Volk die Wahrheit zu sagen und aus dieser Wahrheit die politischen Konsequenzen zu ziehen, anstatt lediglich im Interessen-Ausgleich mit Wohlfahrtsversprechungen das Maß aller demokratischen Weisheit zu erblicken.

Tatsächlich sind die Politiker (und das wissen sie auch oder ahnen es jedenfalls) längst am Ende mit ihrem gleichmacherischen, wohlstandsversprechenden und pseudofreiheitlichen Neuzeit-Latein. Sie scheuen sich jedoch, das Volk über die tatsächliche Lage aufzuklären; stattdessen nähren sie durch ihre Hilflosigkeit jenes bedrohlich anwachsende Unbehagen unter den Menschen, das schließlich, nach einem wahrscheinlichen Zwischenspiel der Anarchie, den Boden bereitet für die Errichtung von Diktaturen.

Schließlich setzt Demokratie, wenn sie funktionieren soll, nicht nur Mut zur Öffentlichkeit, sondern mehr noch Mut zur Offenheit voraus.

Wo freilich soll eine demokratische Regierung diesen Mut hernehmen, wenn die geistige Führungsschicht der Gesellschaft ihr diesen Mut nicht nur nicht abverlangt, sondern ihn sogar als Zeichen unfreiheitlicher Gesinnung verketzert? Wäre diese Führungsschicht als Seismograph gesellschaftlicher Beben doch eigentlich eher berufen und aufgerufen, jenes schreckliche Wort Nietzsches zu widerlegen, wonach »das demokratische Europa auf eine sublimen Züchtung der Sklaverei« hinauslaufe.

Stattdessen versuchen die Wissenschaftler ebenso wie die Priester, die Künstler ebenso wie die Philosophen, die Soziologen ebenso wie die Futurologen sowie die

Strategen der Wirtschaft ihr schlechtes Sozialgewissen durch moralisierende Lippenbekenntnisse zu beschwichtigen, indes sie, und sei es da und dort auch nur passiv, mitweben an jenem Netz der Unfreiheit, das unser 20. Jahrhundert im Zeichen der Zivilisation enger und enger einschnürt.

Enthüllen Begriffe wie »Selbstbestimmung«, »Menschenwürde« oder »Freiheit der Persönlichkeit« doch angesichts der technischen Wirklichkeit erschreckend ihren phraseologischen Widersinn — **einen Widersinn, der weder durch Ferienreisen in die Karibik oder Schrebergarten-Idylle noch durch totale Sozialversorgung aufhebbar ist.** Das »Modell Schweden« erteilt hier einen Anschauungsunterricht, der auch dem letzten Zweifler zu denken geben sollte.

149

Ob der menschheitliche Bankrott des 20. Jahrhunderts noch abgewendet werden kann, ist angesichts der geschilderten Sachverhalte fraglich.

Die geistige Korruption durch das Fortschrittsdenken scheint jede Denkwende auszuschließen. Eine Denkwende aber wäre angesichts dieser Lage allein imstande, den drohenden Bankrott der Menschheit gerade noch in einen einigermaßen annehmbaren, allerdings unbequemen, dafür aber befreienden Vergleich umzuwandeln. Auf diese Denkwende als therapeutische Konsequenz aus der gestellten Diagnose zu verweisen, ist auch dann human-hippokratische Pflicht, wenn der Patient sich wenig gewillt zeigt, sie anzunehmen.

Das heißt: ohne die geistige Einsicht, daß der homo sapiens sich durch seine eigene Entwicklung hat korrumpieren und von dem hat wegführen lassen, woran ihm seit jeher am meisten liegt, nämlich an der Ausbildung der Humanitas — ohne diese Einsicht ist jeder Versuch, der gegenwärtigen Misere beizukommen, zwecklos.

Herstellbar wäre sie; immerhin gibt es Männer wie zum Beispiel Papst Johannes Paul II., die das Charisma besitzen, die Zeitgenossen aufzurütteln und sie, auch unabhängig von ihrer Konfession, mit den Grundfragen ihrer Existenz zu konfrontieren.

Gestützt auf die Einsicht, daß die Menschheit derzeit von den seelischen Zerfallserscheinungen der Spezies entschieden bedroht ist als von den weltpolitischen Spannungen und wirtschaftlichen Verklemmungen, müßten die Regierungen der Welt durch Männer mit Gewissen, Entschlußkraft und Blick für zukünftige Entwicklungen mit entschiedenem demokratischem Nachdruck an den Eid erinnert werden, den sie auf die Verfassungen ihrer Länder ablegten und der sie verpflichtet, einzig und allein zum Wohl ihrer Völker tätig zu werden.

Dieses Wohl kann nur in der Wiederherstellung der Humanitas und deren kulturell-ethischer Sinnggebung auf der Grundlage realistischer Einschätzung von menschlicher Wirklichkeit bestehen.

Insofern müßte sich auch eine Institution wie die UNO zuvorderst herausgefordert und aufgerufen fühlen, weltpolitische Zeichen für ein radikales Umdenken in Sachen Fortschritt zu setzen. **Denn nur die globalpolitische Initiative vermag angesichts der fortgeschrittenen Menschheitszeit hier noch etwas auszurichten.**

150

Diese Initiative müßte ihre gesammelte Energie auf den einen anthropologischen Grundgedanken konzentrieren, die lebensbedrohenden Auswüchse des Fortschritts unter Kontrolle zu bringen und Schritt für Schritt zu liquidieren, unter der Devise, daß dieser Abbau der wahre Fortschritt zur Humanität hin sei.

Auf diese Weise fänden auch die jungen Generationen wieder einen Sinn in ihrer Zukunft. Indem sie aufgerufen wären, die Welt wieder in menschenwürdige, das heißt: **menschengemäße Ordnung** zu bringen, böte sich ihrem energiegeladenen Tatendrang eine gewaltige Aufgabe. Hier wäre ein Kampf für die Humanität und gegen die Sklaverei zu führen, wie ihn noch keine Generation zuvor ausgefochten hat.

Freilich:

Diese Idee der Humanität bedarf der Proklamation fern ideologischer Verblendungen und auch fern eines maschinenstürmenden Irrationalismus, der mehr Unheil anrichten würde als Heil. Sie muß ausgehen von der nüchternen Erwägung dessen, was der Mensch seiner biologischen und geschichtlichen Herkunft, aber auch seiner seelischen und geistigen Fähigkeiten nach leisten kann und was nicht.

Dementsprechend wäre eine Bildungsreform zu fordern, die das Wissen um den Menschen und dessen Stellung im Gefüge des organischen Lebens auf dieser Erde zum Mittelpunkt der Erziehung erklärt — zu dem einen Mittelpunkt, dem sich alle anderen pädagogischen Notwendigkeiten zuordnen. Nur auf diesem Weg nämlich kann der zivilisierte Nachkomme der Neuzeit wieder auf den Weg zurückfinden, der vom Konsum der Wirklichkeit zu deren kultureller Gestaltung führt — das Adjektiv »kulturell« hier in seiner ursprünglichsten anthropologischen Bedeutung verstanden.

Die kulturelle Gestaltung der Welt bestimmt, wie wir sahen, den geistigen und seelischen Widerstandsrang einer Gesellschaft gegen deren selbstzerstörerische

geschichtliche Energie.

Darum ist die Unabhängigkeitserklärung der Kultur vom Primat technisch-wirtschaftlicher Daseins-Diktatur auch die primäre Forderung zur Auslösung einer abendländischen Denkwende. Denn nur diese Unabhängigkeitserklärung vermag die Erlösung vom Materialismus einzuleiten, deren die Menschheit gegenwärtig so dringend zum Überleben bedarf. Sie garantiert auch jenen menschlichen Erlebnisraum, in dem sich wieder Religiosität als Zeichen gefestigten Welt- und Daseins-Vertrauens entwickeln kann. Ohne diesen metaphysischen Bezug wird der Mensch auf die Dauer nicht leben, vor allem aber nicht sterben können, es sei denn in Verzweiflung.

151

Wir nähern uns dem Schluß unserer Bemerkungen, die so etwas wie eine Psychopathologie des Fortschritts und der Neuzeit zu skizzieren versuchten. Denn daß hier psycho-pathologische, aber auch physio-pathologische Sachverhalte, die gegenwärtige Gesellschaft betreffend, vorliegen — dieser Einsicht können wir uns wohl kaum verschließen.

Unsere Gesellschaft ist krank, und sie wird jeden Tag kränker. Allerdings bedarf diese Feststellung einer Korrektur: Was krank und kränker wird gegen Ende dieses 20. Jahrhunderts, ist weniger die Menschheit selbst, sondern deren intellektuelle Führungsschicht; es sind diejenigen, die sie politisch und geistig repräsentieren. Deren Unterwerfung unter das Primat der Technokratie und Ökonomokratie hat jenen Prozeß der totalen Auflösung in Gang gesetzt, mit dessen Verwaltung und Moderation sich die Mächtigen dieser Erde jetzt mehr oder weniger begnügen anstatt sich gegen ihn aufzulehnen.

Die Völker selbst spüren schon längst die Unsicherheit und Hilflosigkeit derer, die sie regieren. Sie hätten trotz Vermassung und zivilisatorischer Denaturierung noch Kraftreserven genug, den Regenerationsprozeß einer Emanzipation von der Technik durchzustehen.

Die Spezies ist zäh. Sie hält viel aus. Um so fassungsloser starren die Zeitgenossen dem Debakel entgegen, vor dem sie nicht nur niemand bewahrt, sondern noch nicht einmal warnt.

In den nächsten Jahrzehnten wird dieses Unbehagen immer heftiger in Protest umschlagen und schließlich zur globalen Entladung drängen. Die Regierungen in Ost wie in West sollten vor dieser heraufdämmernden Weltrevolution mit anschließender Weltanarchie die Augen nicht kurzzeitig verschließen, sondern die Zeichen der Zeit so deuten, wie sie stehen: auf Orkan.

Diese Zeichen lassen sich, analog zu, aber nicht synchron mit den Thesen von Konrad Lorenz, in **acht** Grundforderungen zusammenfassen — in Grundforderungen, von deren Beachtung sehr wahrscheinlich abhängt, ob eine menschheitliche Katastrophe vermeidbar sein wird oder nicht.

Forderung eins:

Erkenntnis, daß Kultur, anthropologisch gesehen, einen unabdingbaren Regulator und Moderator menschlichen Verhaltens darstellt. Kultur ist der Hauptfaktor der Humanität. Die Konsequenz aus dieser Erkenntnis liegt in der Unabhängigkeitserklärung der Kultur vom Primat der Technik und der Wirtschaft — und auch von der Verabsolutierung des homo politicus zur anthropologischen Leitfigur. Damit Abkehr vom materialistischen Diesseitsdenken, das den Moloch Fortschritt nährt durch Machtgier, Besitzgier und Konsumgier.

152

Forderung zwei:

Anthropologische Aufklärung als Erziehung zu menschengemäßigem Verhalten anstelle pseudohumaner Phraseologie, die den homo sapiens dazu verführt, sich der Wirklichkeit seines Daseins illusionistisch zu entziehen und in sinnloses Tun auszuweichen.

Forderung drei:

Abbau individueller Egoismen zugunsten einer sozialen Wirklichkeit, die sich auf anthropologische Tatsachen wie Rangordnung, Leistung, Verantwortung und Fürsorge stützt, und zwar ohne Rücksicht auf ererbte oder bürokratisch erstarrte Privilegien.

Forderung vier:

Entthronung der sogenannten »Öffentlichen Meinung« als herausragendem und weitgehend mitbestimmendem Regulator demokratischer Gesellschaftsordnung.

Eine »Meinung« stellt keinen Wert an sich dar. Wer sich vornehmlich von Meinungen abhängig macht, kommt in ihnen um.

Die uns gegenwärtig überschwemmende Gesetzesflut ist eine Folge dieser Meinungsabhängigkeit. Indem es der Staat jedem recht zu machen versucht, setzt er sich selbst immer mehr ins Un-Recht. Er wird rechts-unfähig.

Schwört die Gesellschaft auf ethische Grundwerte, braucht sie keine Gesetzesfluten. Sie unterwirft sich der Verbindlichkeit dessen, woran sich die Mehrheit der Sozietät

als »selbst-verständlich«, weil durch sich selbst gerechtfertigt, hält.

Als Moses seinem Volk die zehn Gebote stiftete, brachte er diese Grundregeln auf den einfachsten Nenner. Sie stimmen deshalb auch noch heute, weil in ihnen anthropologisch nicht geflunkert, sondern hart und wesentlich zur Sache geredet wird.

»Es gibt Zeiten«, sagt Chamfort, »wo die öffentliche Meinung die schlechteste aller Meinungen ist.«

Wir leben in einer solchen Zeit.

Forderung fünf:

Eindämmung massenmedialer Reizüberflutung und Ächtung der Sensations- und Bordellpublizistik; diese Reizüberflutung muß nicht der pluralistische Preis sein, den wir angeblich für die Meinungsfreiheit zahlen müssen. Widerstand gegen die Macht der Werbung, die mit allen psychologischen Raffinessen in das Vakuum an sinnlicher Welterfahrung, das die hochtechnisierte Zivilisationsgesellschaft aufklaffen läßt, vorstößt, mit dem erklärten Zweck, Menschen sinnlich zu überreden und damit zu manipulieren. Das heißt: sie versucht genau das zu verhindern, was als Ziel menschenwürdigen Daseins erachtet wird, nämlich: mündiges Urteilen und Entscheiden.

153

Forderung sechs:

Wiederherstellung demokratischen Selbstverständnisses.

Die demokratisch gewählte und eingesetzte Regierung muß in die Lage versetzt werden, auch tatsächlich zu regieren, und sie muß auch den Mut aufbringen, dies zu tun. **Das heißt: die Gesellschaft soll einerseits wissen, daß sie die Macht besitzt, Macht zu delegieren;** aber andererseits muß sie auch wieder lernen, daß Macht nur so viel wert ist wie die Bereitschaft, sie zu tragen und zu ertragen.

Dies mit Faschismus zu verwechseln, wäre ein irrwitziger Kurzschluß. — Vielmehr wird diese Lehre unabhängig von allen Ideologien, die sie zu beeinflussen versuchten, von der Geschichte selbst erteilt.

Darüber hinaus müssen die Regierungen erkennen, daß nicht Wohlstandsverwaltung ihrer Völker alleiniger Inhalt ihrer sozialen Fürsorge sein kann, sondern die Sinngebung der Sozietät ihr höchstes Ziel sein muß. Eine Regierung, die diese Sinngebung versäumt oder zu ihr nicht fähig ist, erweist sich als schwach und gereicht einem Volk, weil es dieses nicht schöpferisch herausfordert, zum Unheil.

Forderung sieben:

Eine Gesellschaft ohne Konflikte ist eine leblose Gesellschaft. Leben ist Konflikt. Den Konflikt beseitigen wollen, heißt: neue Konflikte schaffen. Der Konflikt, den unsere Generationen und die kommenden auskämpfen müssen, ist der Konflikt zwischen Kultur und Technik, zwischen Metaphysik und Physik, zwischen Seele und Materialismus. Er ist bedrohlicher als der zwischen Ost und West oder zwischen Schwarz und Weiß. **Er ist der Konflikt der Menschheit mit sich selbst. Er muß ausgetragen werden — und zwar mit den Mitteln der Vernunft.**

Und Forderung acht:

Die Konflikte werden um so größer und tödlicher, die Sehnsucht nach Erlösung wächst um so heftiger und die Chancen »vernünftiger« Konfliktlösungen werden um so geringer, **je entschiedener der Druck menschlicher Massenvermehrung auf diesem Planeten lastet und jede humane Sublimierung erstickt in einer zivilisatorischen Gigantomachie, die der Inbegriff der Inhumanität ist. — Wird die Aufgabe einer drastischen Einschränkung der Bevölkerungsexplosion nicht bald und global erkannt und bewältigt, bleibt den anderen Forderungen keine Chance, weil die Menschheit an sich selbst ersticken wird, bevor die hier angesprochene anthropologische Denkwende den Stein des menschlichen Anstoßes, den uns die Neuzeit als hartes Erbe hinterließ, überhaupt ins Rollen bringen konnte.**

#

Die Zukunft kann gar nicht anders sich formieren als unter den hier aufgezeigten Vorzeichen und Spannungen, sofern Menschen noch in der Lage sein sollten, sie zu moderieren und zu verantworten. Das heißt: eine Zukunft keineswegs ohne Technik, aber **nur mit einer Technik, die auf zivilisatorischen Führungsanspruch ebenso verzichtet wie die sogenannte freie Marktwirtschaft auf diesen verzichten muß, um den Zivilisationsbürger aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit zu befreien.**

Diese Befreiung hat ihren Preis. Er heißt: Konsumverzicht und Einschränkung des materiellen Lebensstandards zugunsten des kulturellen. – Aber wäre die Errettung aus Nihilismus und Todesangst diesen vergleichsweise honorigen Preis nicht wert?

Gewiß: das alles ist leichter gesagt als getan. Trotzdem gibt es nur diesen Weg.

Vorbereiten und geistig ebnen kann und muß ihn menschliche Intelligenz, **und zwar unter entschiedenem Verzicht auf intellektuelle Selbstbefriedigung.**

Gehen müssen ihn dann allerdings die Politiker, weil nur sie die Machtmittel besitzen, um Notwendiges und Unbequemes durch Zusammenfassen aller Kräfte durchzusetzen. **Ihnen fiel die Aufgabe zu, den menschheitlichen Notstand**

auszurufen und damit das Signal zu geben für den Aufbruch in ein neues Jahrtausend.

Ansonsten würde KARL KRAUS wohl recht behalten mit dem, was er 1908 unter der Überschrift <Apokalypse> notierte: *»An allen Enden drängen die Gase aus der Welthirnjauche, kein Atemholen bleibt der Kultur, und am Ende liegt eine tote Menschheit neben ihren Werken, die zu erfinden ihr soviel Geist gekostet hat, daß ihr keiner mehr übrig blieb, sie zu nützen.«*

155

#

